

Ich möchte heute eine sehr persönliche Predigt halten. Sie ist deshalb persönlich, weil ich einiges – mehr als sonst! – von mir selbst erzählen werde. Aber sie ist auch deshalb persönlich, weil im Prinzip auch jeder hier Anwesende sich fragen kann: „Wie sieht das eigentlich bei mir aus? Wo stehe ich in dieser Sache?“ Mein Predigt-titel lautet: „Warum ich glaube“.

Man könnte zu diesem Titel eine Menge sagen. Es gibt in der Theologie das Feld der „Apologetik“ – der Verteidigung des christlichen Glaubens auf der Grundlage der Vernunft. Viele haben da schon Versuche unternommen, zu belegen, dass es doch vernünftig sei, zu glauben. Oder dass es – aus verschiedenen Gründen – einen Schöpfer geben muss, der nicht nur uns selbst, sondern auch die ganze Welt um uns herum geschaffen hat. Und dafür gab und gibt es gute Gründe. Aber das ist nicht mein Ansatz heute. Mir geht es um etwas Persönlicheres. Ganz grundsätzlich um die Frage: „Warum glaube ich eigentlich an Jesus Christus? Warum glaube ich an Gott, den Vater, den Schöpfer, den Allmächtigen ...? Und warum glaube ich an den Heiligen Geist, den Geist der Wahrheit?“ Und schon bei diesem Hinweis auf die Dreieinigkeit wird es wieder komplizierter und ich möchte die Frage noch einfacher fassen: „Warum glaube ich an Gott?“

Ich möchte euch heute erzählen, wie ich zum Glauben gekommen bin und warum ich beim Glauben geblieben bin. Dies möchte ich nicht tun, um mich besonders hervorzutun, sondern um euch daran zu erinnern, warum ihr zum Glauben gekommen seid und warum ihr immer noch dabei seid. Vielleicht bist du noch nicht oder nicht mehr im Glauben unterwegs – aber auch dann bist du ja aus irgendeinem Grund heute hier im Gottesdienst. Oder aus irgendeinem Grund streamst du diese Predigt und interessierst dich für die Frage. Herzlich willkommen! Hier geht es heute nicht um mich, sondern um uns alle – um jede und jeden von uns.

Als Leitvers für heute habe ich 1. Petrus 3,15b gewählt:

[Einblenden: 1. Petrus 3,15b]

„Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist.“ (1. Petrus 3,15b; *Luther Bibel*)

Welche Hoffnung ist in dir? Welche Hoffnung in Bezug auf deinen Glauben an Gott? Wie wirkt sich dieser Glaube in deinem Alltag aus? In welcher Beziehung stehst du zu Gott? Wie kamst du dorthin? Was hat dich geprägt? Warum bist du eben Christ und kein Nichtchrist?

Und wie füllst du diese Beziehung zu Gott, der ja offensichtlich unsichtbar ist und irgendwie so ganz anders wie wir? Was zeichnet deine Spiritualität aus? Das sind die Fragen, die ich stelle. Die ich mir stelle, aber die ich auch dir stelle.

Und zwar in der Einflugschneise dieses Verses aus dem 1. Petrusbrief: Was ist die Hoffnung, die ich trägt? Wo wird sie sichtbar? Und deshalb ist dies eben auch eine sehr persönliche Predigt. Denn es geht um dich und mich – persönlich. Es geht um deine und meine – persönliche! – Beziehung zu Gott. Und wie wir sie erleben, warum sie für uns „Hoffnung“ bedeutet.

Allerdings beginne ich nicht mit der „Hoffnung“, sondern ende mit ihr. Vorher soll es mir um zwei andere Dinge gehen: Um die Frage, wie es überhaupt zur **Gemeinschaft** mit Gott in meinem und deinen Fall gekommen ist. Und dann um die Frage, wie das geht, „zu glauben“, wie das im Alltag aussieht, also um die Frage nach der gelebten **Spiritualität**. Und aus der Gemeinschaft mit Gott und der Spiritualität, mit der wir unterwegs sind, fließt dann die **Hoffnung**, von der wir reden müssen. Und wenn wir von anderen gefragt werden: „Warum glaubst du eigentlich an Gott?“ sollten wir eine Antwort darauf haben und von ebenjener Hoffnung erzählen.

[Einblenden: 1. Gemeinschaft mit Gott]

Wie hat das denn in deinem Leben angefangen, dass Gott eine Rolle in deinem Leben gespielt hat? Einige von uns stammen aus christlichen Familien, wo schon die Eltern und Großeltern mit Gott unterwegs waren. Andere nicht. Die hatten einen kürzeren oder längeren Weg, bis sie mit Gott durchgestartet sind. Bei mir war der Weg kürzer, weil ich erst 12 Jahre alt war, als ich einen Fahrradunfall hatte und mit einer Gehirnerschütterung im Bett lag. Ein Freund meiner Schwester hatte mich damals besucht und mir von Jesus erzählt. Und mir war klar: „Bei diesem Unfall hätte ich sterben können! Dann sollte ich es mit dem Glauben doch mal ernsthaft versuchen!“ Und ich bin immer noch dabei ...

[Einblenden: 1. Korinther 1,9]

„Gott ist treu. Durch ihn seid ihr berufen zur Gemeinschaft mit seinem Sohn Jesus Christus, unserem Herrn.“ (1. Korinther 1,9; *BasisBibel*)

Wenn du anfängst, an Jesus Christus zu glauben – der **Alpha-Kurs** ist übrigens ein gutes Angebot, um alle Fragen mitzubringen und Antworten zum Glauben an Jesus zu erhalten! – dann erlebst du Gemeinschaft mit Gott. Das ist etwas sehr Spannendes.

Stell dir vor, in deinem Leben bist du dauerhaft verbunden mit einer Person, die den totalen Überblick hat. Die dich kennt, die deine Herausforderungen kennt und die immer für dich da ist! Das ist das Ende der Einsamkeit. **Du bist nie mehr allein!** Denn, wie Paulus das hier schreibt: „Gott ist treu und hat dich berufen zur Gemeinschaft mit seinem Sohn Jesus Christus.“

In jeder Situation kannst du dich vertrauensvoll im Gebet an Gott wenden. Und dann darfst du erleben, wie er eingreift. Vielleicht nicht immer so, wie wir es gerne hätten (nächste Woche ist **Heilungsgottesdienst**, da wird das deutlich: nicht immer heilt Gott so, wie wir es gerne hätten, aber häufig greift er doch ein und wir haben schon manche Heilung durch Gebet erleben dürfen!).

Diese Gemeinschaft mit Gott ist für mich grundlegend für meinen Glauben. Weil Gott „treu“ ist, weil er in der Vergangenheit „da“ war, weil er mich auch durch schwere Zeiten durchgetragen hat, weiß ich, dass er auch jetzt, dass er auch morgen da sein wird und ich mich auf ihn verlassen kann. Das gibt meinem Leben eine enorme Gelassenheit: Gott, der den Überblick über alles hat; Gott, der mich durch und durch kennt; Gott, der mich liebt und mir ein guter, himmlischer Vater ist – dieser Gott ist für mich, auf meiner Seite!

Und weil Gott für mich ist (und auch für dich, wenn du mit ihm leben willst!), wirkt sich das konkret in meinem Alltag an verschiedenen Stellen aus:

[Einblenden: 2. Spiritualität im Alltag]

Woran merkt man in deinem Alltag, dass du an Gott glaubst? Das ist eine gute, vielleicht auch ein wenig herausfordernde Frage! Und ich meine damit nicht, dass du fromme Aufkleber auf deinem Auto hast oder immer mit einer dicken Bibel durch die Gegend rennst. Es geht vielmehr um den Unterschied: Was unterscheidet ein Leben eines Menschen, der mit Jesus Christus unterwegs ist, von dem Leben, das ein „Otto-Normal-Mensch“ so lebt? Wie wirkt sich das in deinem Leben sichtbar aus, dass du glaubst?

Bei mir ist es so, dass Gott einfach immer „dabei“ ist. Wenn wir in der Familie essen, dann danken wir Gott zu Beginn dafür. Für mich ist das normal. Wir danken Gott für seine Versorgung und starten dann gemeinsam mit dem Essen. Wenn ich morgens aufstehe, denke ich an Gott und lege ihm den Tag hin. Und wenn ich abends ins Bett gehe, gebe ich den Tag (meistens eher innerlich, in Gedanken) an Gott zurück und sage bzw. seufze in etwa:

„Herr, ich danke dir für diesen Tag. Ich bitte dich um deinen Segen für alle Begegnungen, die ich hatte und für all die Dinge, die ich auf den Weg bringen konnte. Und ich danke dir auch für deine Gnade mit den Dingen, die mir heute nicht gelungen sind. Ich lege diesen Tag zurück in deine Hände und bitte dich um deinen Segen für meinen Schlaf. Sei du der Herr in meinen Träumen und schenke mir die Erholung, die ich brauche, um morgen wieder einen Tag in deiner Gegenwart und zu deiner Ehre leben zu dürfen!“

Solche Gebete haben eine sehr lange Tradition. Martin Luther hatte mehrere Abend- und Morgensegen, die in manchen Familien über Jahrzehnte gebetet wurden. Und schon in den Psalmen heißt es dazu:

[Einblenden: Psalm 63,6-9]

„Das ist meines Herzens Freude und Wonne, wenn ich dich mit fröhlichem Munde loben kann; wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich, wenn ich wach liege, sinne ich über dich nach. Denn du bist mein Helfer, und unter dem Schatten deiner Flügel frohlocke ich. Meine Seele hängt an dir; deine rechte Hand hält mich.“ (Psalm 63,6-9; *Luther Bibel*)

Als ich vor Jahren am Frankfurter Flughafen in einem Call Center gearbeitet habe, bin ich mit einer älteren Kollegin in die Kantine gegangen. Wir unterhielten uns und ich erzählte ihr davon, dass ich an Gott glaube und mit ihm in meinem Alltag unterwegs bin. Ich habe ihr auch geschildert, wie ich erlebt habe, dass Gott vielen Menschen geholfen hat, die in großen Nöten waren, wie er Menschen geheilt hat, die sehr krank waren usw. Da meinte sie: „Na, das ist nichts für mich. Ich brauche keinen Gott, der nur für Schwache da ist!“ Ich konnte gar nicht glauben, was ich da gehört habe! „Nur für Schwache da?!?“ Ich würde diesen Satz umdrehen: Wenn Gott nicht auch für die Schwachen da ist, dann brauche ich ihn nicht! Und überhaupt: Haben wir nicht alle auch mal schwache Momente? Wir sind doch nicht immer stark! Für mich ist es entscheidend, dass ich in meinen starken wie in meinen schwachen Momenten darauf vertrauen kann, dass Gott „da“ ist. Und dass ich mich vertrauensvoll an ihn wenden kann (wir nennen das Beten). Und dass er mich hört.

Ich habe Zivildienst im Rettungsdienst gemacht. Dort haben wir immer wieder den Ernstfall geübt, einstudiert, wie man Menschen wiederbelebt. Jedes Jahr gab es Fortbildungen, zum Beispiel über „Notfälle am Kind“. Wir haben so lange geübt, bis jeder Ablauf und jeder Handgriff automatisch erfolgte. Denn nur dann konnten wir als Team Leben retten und schnell handeln. Mit einem Griff hatte ich sofort alles an

Material, das ich brauchte. Alles war an seinem Platz. Wenn ein bestimmter Notfall eintrat, wussten wir, was zu tun ist.

Manche Menschen leben so, dass sie sagen: „Ach, mit Gott kann ich mich ja beschäftigen, wenn ich alt bin ...“ Statistisch ist es zwar so, dass man im Alter eher offen ist für Glaubensfragen. Aber es macht einen Unterschied, ob man gelernt hat, mit Gott zu leben – in einem langen Leben – und dann im Alter auf die Erfahrungen, die man mit Gott gemacht hat, aufbauen kann oder ob man dann erst lernt, wie das geht mit dem Beten. Das ist dann wie die eingeübten Handgriffe im Rettungsdienst: Es ist dir einfach in Fleisch und Blut übergegangen.

Als ich 18 war, durfte ich mal mit dem Mercedes meines Vaters zu einem Freund fahren. Auf dem Rückweg bin ich in einer langgezogenen Rechtskurve bei regennasser Straße zu schnell gefahren und der Wagen kam ins Schlingern. In dem Moment rutschte mir nur ein Wort raus: „Jesus!“ (mehr Zeit hatte ich auch nicht!) Irrendwie bin ich nicht gegen die Betonplanke gerutscht, sondern habe mich erst auf der Straße, in die die Kurve mündete, gedreht und kam quer auf der zweispurigen Gegenfahrbahn zum Stehen. Es war kein Auto da, der Benz hatte keinen Kratzer! Und ich war mega froh!! Gott war da, als ich ihn brauchte ;-)

Was ich damit sagen will: Wenn du nicht gelernt hast, in deinem Alltag mit Gott zu leben, wird es dir in den schwierigen Zeiten deines Lebens nicht automatisch leichter fallen. Besser ist es meiner Meinung nach, dies schon in den guten Zeiten einzustudieren und eine gelebte Spiritualität zu entwickeln, die dann bis zum Ende unseres Lebens auch durchträgt.

Also: Die Gemeinschaft mit Gott, die er uns anbietet, wirkt sich in einem Leben mit Gott im Alltag aus, was wiederum zu einer Hoffnung führt, die uns erfüllt:

[Einblenden: 3. Hoffnung, die durchträgt]

Wir haben es schon eingangs gehört (1Petr 3,15b): Wir sollen stets bereit sein, Rechenschaft von der Hoffnung abzulegen, die in uns ist. Doch worin begründet sich unsere Hoffnung? Sie gründet in der Auferstehung Jesu Christi von den Toten. Weil er auferstanden ist, haben wir die begründete Hoffnung, dass auch wir auferstehen werden. In 1. Petrus 1,3-5 heißt es deshalb:

[Einblenden: 1. Petrus 1,3-5]

„Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus. In seiner großen Barmherzigkeit hat er uns neu geboren. **Denn er hat uns eine lebendige Hoffnung geschenkt, weil Jesus Christus von den Toten auferstanden ist.** Es ist die Hoffnung auf ein unvergängliches Erbe, das rein ist und nie seinen Wert verliert. Das hält Gott im Himmel für euch bereit, und er bewahrt euch durch seine Macht. Ihr sollt durch den Glauben gerettet werden. Das wird am Ende der Zeit offenbart werden.“ (1Petr 1,3-5; *BasisBibel*)

Wer zum Glauben an Jesus kommt, wird von neuem geboren. Er erhält ein neues Leben. Und dieses Leben wird von der Hoffnung auf Leben in Ewigkeit getragen. Dieses Leben weiß: „Das, was ich sehen, betasten, fühlen und schmecken kann, ist noch nicht alles im Leben. Es gibt noch mehr!“ Petrus spricht hier von einer „lebendigen“ Hoffnung – diese Hoffnung ist nicht theoretisch, sondern „lebendig“. Sie wird begründet durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten. Und der Glaube an Jesus „rettet“. Wir werden dadurch Teil der Familie Gottes und erhalten ein „unvergängliches Erbe“, das in Ewigkeit Bestand hat.

Für mich ist das ein Lebensprinzip: Die Hoffnung, die mich trägt. Egal, was in meinem Leben geschieht, ich darf wissen, dass Gott immer „da“ ist und dass ich gerettet bin und ein Erbe antreten darf, das mir niemand mehr nehmen kann.

Der österreichische Neurologe und Psychiater Viktor Frankl schrieb über die Kraft der Hoffnung in seinem Buch ... *trotzdem Ja zum Leben sagen*, in dem er seine Erlebnisse und Erfahrungen in vier verschiedenen Konzentrationslagern schildert. In der Sinnlosigkeit der KZs fand er einen Sinn, weil er sich vorstellte, wie er später als Dozent über seine Erlebnisse in den KZs seinen Studenten berichten würde. Das hat ihm geholfen, selbst Auschwitz zu überleben!

Die Hoffnung auf die Auferstehung geht noch weiter: Sie geht über unseren Tod hinaus! Es ist für uns Christen nicht das Schlimmste, dass wir sterben müssen. Denn wir wissen: Das Beste kommt noch! So trägt uns diese Hoffnung auch durch unser Sterben hindurch.

Und gleichzeitig hat sie aber auch eine Bedeutung für das Hier und Jetzt: Ich darf wissen, dass Gott „da“ ist. Dass er sich um mich kümmert. Dass er mein Versorger ist. Dass er zuverlässig, gnädig und treu ist. Dieses Wissen erfüllt mich mit Hoffnung und gibt mir Kraft. Sie ist wie Fahrradfahren mit Rückenwind: eine sehr angenehme Erfahrung ;-)

Warum ich glaube? Weil ich dadurch Gemeinschaft mit Gott habe und nie allein bin. Weil ich durch die Beziehung zu ihm in einem lebendigen Dialog, in einer lebendigen Spiritualität stehe. Und weil Gott mir eine Hoffnung schenkt, die mich in meinem Alltag kräftigt und eine Perspektive auch über den Tod hinaus bietet.

Dies sind aus meiner Sicht starke Gründe dafür, an Gott zu glauben!

Amen **[Hinweis auf Gebet!]**

Fragen zur persönlichen Vertiefung und Anwendung

Persönliche Fragen

- Warum glaubst du? Was sind deine ganz persönlichen Gründe für deinen Glauben?
- Kannst du diese Trias aus „Gemeinschaft“, „Spiritualität“ und „Hoffnung“ nachvollziehen? Hast du ähnliches erlebt?
- Gibt es einen Bereich, in dem du für die kommende Zeit einen Schwerpunkt legen könntest? Z.B. in deiner Spiritualität? Welche konkreten Schritte könntest du in diesem Bereich gehen?
- Fühlst du dich manchmal einsam? Wie könnte hier die „Gemeinschaft mit Jesus Christus“, zu der du berufen bist (1Kor 1,9), weiterhelfen?
- Hast du dein „Lebenszeugnis“ mal aufgeschrieben? Was würdest du jemandem sagen, der dich fragt, warum du eigentlich glaubst?

Impulse für den Austausch mit anderen

- Wie geht es euch damit, anderen von der Hoffnung, die in euch ist, Rechenschaft abzulegen? Fällt euch das leicht?
- Braucht ihr neuen Schwung für eure Hoffnung? Wie könnte euch eure Kleingruppe dabei helfen?
- Betet gemeinsam für Menschen aus eurem Umfeld, dass sich Gelegenheiten ergeben, ihnen von der Hoffnung zu erzählen, die in euch ist. Vielleicht macht ihr dazu auch eine Liste und betet bei jedem eurer Treffen für sie?